

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 187.

Mittwoch, den 12. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Orient.

Im Osten steigen düstere Wetterwolken auf. Das alte Osmanenreich oder was von demselben übrig geblieben, befindet sich in einer unaufhörlichen Krisis. Eine Erschütterung folgt der anderen. Gleich nach den furchterlichen Schlächtereien in Armenien wurde es in Syrien unruhig; dann erhoben sich die Kretenser und in diesem Augenblick ist in Mazedonien ein Aufstand ausgebrochen, der von Griechenland her unterstützt wird. Bei all diesen Vorgängen tritt es deutlich hervor, wie unzulänglich die Machtmittel der Pforte sind und wie schwierig es ihr wird, über alle diese widerstrebende Elemente Herr zu werden.

Ob diese Wirren aus eigenem Antriebe entstanden oder ob fremde Hände dabei thätig sind, darüber dürfte nur sehr schwer Klarheit zu gewinnen sein. Wir neigen sehr zu der Annahme, daß „der Rubel auf Reisen“ dabei im Spiel ist. Wie sollte auch die russische Diplomatie mit einem mal sich an anständigeres Betriebsmittel gewöhnt haben, dieselbe Diplomatie, die vor der „Propaganda der That“ nicht zurückschreckt?

In diesem Moment bereitet Rußland größere Unternehmungen in Ostasien vor; es will die Japanesen vom ostasiatischen Festlande vertreiben und die Früchte der von den Japanesen gegen China erfochtenen Siege einheimen. Wie weit ihm das gelingen wird, steht dahin. Zu gleicher Zeit aber wird unablässig an der Zerstückung der Türkei gearbeitet. Bismarck hat bekanntlich den Russen, die er so sehr liebt, indirekt den Rath gegeben, einfach Konstantinopel zu besetzen und dann ruhig abzuwarten, was die anderen Mächte thun würden. Aber so plump wollen es die Russen offenbar nicht machen; sie wollen es mit Europa nicht verderben, denn sie brauchen es zum — Anpumpen und sie haben jetzt einen großen Kredit, denn sie nehmen noch 400 Millionen zu drei Prozent auf, was offenbar nur ein Schatten ist, den andere größere Anleiher vorauswerfen. Darum wird die Türkei sorgsam zum Verschlucken präparirt. Die Erschütterungen in der Türkei dürfen nicht mehr aufhören, dafür wird der russische Rubel schon sorgen. Die Intervention der Mächte verliert immer mehr an Bedeutung, denn die Türkei führt die schönsten Reformversprechungen gewöhnlich nicht aus, und zwar aus dem triftigen Grunde, weil sie es nicht kann. Es herrscht eben überall Auflösung und Zerrüttung.

Solche Erschütterungen kann kein Reich auf die Dauer ertragen; es muß aus den Fugen gehen.

Wenn dann die Auflösung eintritt, dann wird sich Rußland von den Mächten den Auftrag geben lassen, die „Ordnung“ wiederherstellen, oder es wird sich unter Umständen diesen Auftrag selber geben. Fehlte doch bei den letzten Unruhen in Armenien wenig daran, daß russische Truppen über die Grenze gerückt wären. Und wenn die Russen erst einmal in Konstantinopel sind, dann werden sie von dort nicht so leicht wieder zu vertreiben sein.

Die Situation ist heute eine andere als 1878, da das Erscheinen der englischen Flotte genügt, den Russen vor den Mauern von Konstantinopel Halt zu gebieten. Es ist gelungen, England zu isoliren, und seit der Zeit steht Rußland trotz Dreibund und alledem die erste Geige europäischen Konzerts.

Die Pforte steht am Rande des Abgrundes, wohin sie theilweise durch die mephistophelische Politik Rußlands, theilweise aber auch durch ihre eigene Schuld gedrängt worden ist. Die Pforte ist ein Barbarenstaat geblieben und wir können nie und nimmer mit einem Gemeinwesen sympathisiren, das nach den Launen der Dhalisten im Harem des Sultans regiert wird. Aber wenn die Pforte zusammenbricht und die russische Fahne von der Sophienkirche in Konstantinopel weht, dann ist das Uebergewicht Rußlands in Europa ein so bedeutendes, daß daraus die ernstesten Gefahren für West- und Mitteleuropa entstehen.

Zu ersten Reformen hat man sich in der Türkei nicht entschließen können, als es noch Zeit war. Der gegenwärtige Sultan und seine Günstlinge haben alles vereitelt, was von verständigen Männern unternommen wurde, um die Türkei zu einem modernen Staate zu machen. Es blieb die elende despotische Verwaltung, bei der die der Armut abgepreßten Steuern verschleudert

werden für Günstlinge und feile Weiber, und bei der die niedrigen Beamten hungern müssen. Es geschah nichts für Bildung und sehr wenig für Verbesserung der Verkehrsmittel und Hebung von Handel und Industrie, denn woher sollten die Mittel kommen? Dagegen wurde alles aufgeboten, um jede auf Neuerungen gerichtete Bewegung zu unterdrücken und namentlich die weibliche Bevölkerung in jener niedrigen geistigen und physischen Sklaverei zu halten, die allein schon hinreicht, der Pforte das Brandmal der Barbarei aufzudrücken.

Es giebt Gegenden, wo die Pforte seit mehr als vierhundert Jahren herrscht und dennoch nicht vermocht hat, auch nur einigermaßen geordnete Zustände herzustellen. Dies ist namentlich in einigen Gegenden des alten Mazedonien der Fall, und daher auch die unaufhörlichen Aufstände.

Die russische Diplomatie zieht aus der Lage der Pforte bereits die zu erwartenden Konsequenzen. Nachdem sie die innere Auflösung bis zu dem gegenwärtigen Grade getrieben, hat sie den Zaren persönlich gegen die Türkei gereizt, so daß dieser gesagt haben soll: „Die Türkei scheint uns hintergehen zu wollen; ich kann und will aber nicht gestatten, daß die Greuel fortgesetzt werden, bis der letzte christliche Unterthan des Sultans abgeschlachtet worden ist; dies muß ein Ende haben.“ — Wie man sieht, hat die russische Diplomatie dem Zaren die Sache so dargestellt, als ob sie das fromme Lämmlein, die Türkei aber der böse Wolf sei. Der Sultan würde ohne Zweifel die Versprechungen erfüllen, die er Rußland und den übrigen Mächten gegeben hat, wenn er könnte, und er wird genügend um die Genüsse und Behaglichkeiten seines Serails zittern, um den ernstesten Willen zu haben, denn nur so kann er seine Selbstherrschergelüste verlängern. Aber es fehlt ihm die Macht, es fehlen ihm die Mittel, seine Versprechungen zu erfüllen, und dabei wird er von den russischen Wählereien immer mehr in die Enge getrieben.

Was wird das Ende aller dieser Wirren sein? Die Besetzung von Konstantinopel durch die Russen, wenn auch nicht von heute auf morgen, so doch in absehbarer Zeit.

Aber dann werden die eigentlichen russischen Zettelungen gegen den „faulen Westen“ erst beginnen.

Man sieht, die alte, auf die Nationalitätenlehre gegründete Staatskunst reicht nicht mehr aus, Ordnung in der politischen Welt zu schaffen. Alles ist voll Zündstoff und drohend schwebt über Europa das Gespenst des allgemeinen Krieges, der uns aller Kultur berauben und uns um Jahrhunderte zurückwerfen kann. Der einzige Lichtpunkt in diesem düsteren Chaos ist die Arbeiterbewegung, die nunmehr auch Rußland erfaßt hat, und die allein noch eine Garantie bieten kann, daß sie, zum Siege gelangt, ein friedliches Einvernehmen der Völker an Stelle der gegenwärtigen diplomatischen Ränkespinnereien setzen kann. Sie wird der Eroberungspolitik auch in Rußland ein Ende machen — wenn nicht vorher die gefürchtete allgemeine Katastrophe eintritt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schwere Fehler begeht die Regierung, indem sie sich auf das Unterhandeln mit den Bäckermeistern einläßt, statt konsequent und entschieden der Bäcker-Verordnungen Geltung zu verschaffen. Aus Berlin wird berichtet:

„Der vortragende Rath im Ministerium für Handel und Gewerbe, Geh. Oberregierungs Rath Dr. Sieffert, und der vortragende Rath im Reichsamt des Innern, Geh. Oberregierungs Rath Dr. Wilhelm, sind, wie die „Post“ meldet, vom Minister für Handel und Gewerbe, Bresfeld, beauftragt worden, als Kommissare der Regierung der General-Versammlung der Bäcker-Innungen Deutschlands in Breslau in den Tagen vom 17.—19. August beizuwohnen, um die vom Bundesrath erlassene Verordnung betreffs des Maximal-Arbeits-tages im Bäckerergewerbe, die, wie bereits gemeldet, auf der Tagesordnung dieser Versammlung steht, zu vertreten. Man erwartet, daß auch die Frage der Organisation des Handwerks in dieser Versammlung eine hervorragende Rolle spielen wird, so daß die Regierungskommissare Gelegenheit finden dürften, sich auch über die Wünsche des Bäckerergewerbes in dieser Frage genau zu unterrichten.“

Natürlich, für die Wünsche der Unternehmer hat die Regierung stets ein aufmerksames Ohr!

Gegen die geplante Zwangsorganisation des Handwerks wendet sich in längeren Ausführungen auch die national-liberale Korrespondenz. Sie schreibt u. A.: „Für sehr

viele Handwerker werde die Innungszugehörigkeit nur eine Zahlungsverpflichtung ohne Nutzen bedeuten. Was Innungen mit 5 Mitgliedern, die sich vielleicht auf 300 Quadrat-Kilometer verteilen, für sich und das Handwerk im Allgemeinen leisten sollen, das ist gleichfalls schwer zu ermessen. Daß solche Innungen aber bei einer umfassenden Durchführung der Zwangsinnung keine Seltenheit bilden werden, ergibt sich wiederum aus der vorjährigen Stichproben-Enquete, die bekanntlich ein Gebiet umfaßte, das den 22. Theil von ganz Deutschland aufwies. Auf diesem Gebiet vertheilt fanden sich 1 Drahtzieher, 1 Glockengießer, 7 Spielwaarenverfertiger, 20 Radler, 23 Kammacher, 27 Sonnen- und Regenschirmmacher, 20 Siebmacher, 58 Mühlenbauer, 59 Brunnenmacher usw. Was will es nun heißen, wenn die Vorlage auch für alle diese Gewerbe Innungen zusetzt? Eine „leistungsfähige“ Glockengießer-Innung würde sich doch höchstens bilden lassen, wenn man ganz Brenßen als einen Innungsbezirk aufstellt. Ähnlich steht es bei den anderen Gewerben, und man wird kaum in der Annahme fehl gehen, daß für ein Drittel der in dem Gesegnetwurf aufgeführten Gewerbe die Bildung „leistungsfähiger“ Innungen sich unmöglich erweisen wird, trotzdem das Bestreben besteht, den Innungen gemäß § 82c so viele Mitglieder zuzuführen, als nur immer möglich ist.“

Ein Wahrzeichen nordpatriotischer Knickrigkeit. Die von einigen Entrüstungstürmern veranlaßten Sammlungen für den Bau deutscher Kriegsschiffe haben ein trübseliges Ende gefunden. Die „Neust. Nachr.“ theilen mit, daß bei ihnen im Ganzen 1074 M. 39 Pfg. eingegangen seien. Das Blatt fährt fort:

„Unter dem 8. Mai d. J. hatten wir den Staatssekretär des Reichsmarineamts ersucht, für die Annahme dieses Betrages und seine bestimmungsgemäße Verwendung die allerhöchste Entscheidung herbeizuführen, wie dies in den sechziger Jahren seitens des damaligen Marineministeriums geschehen, daß über die eingelaufenen Flottenbeiträge im Militärwochenblatt puittirte. Admiral Hollmann hat mittelst Schreibens vom 22. Mai ausgesprochen, daß „es nach der Lage der Verhältnisse unthunlich erscheine, die im Wege privater Sammlungen aufgebrauchten Gelder zum Bau eines Kriegsschiffes zu verwenden“ und schlug vor, den Betrag der Marine-Stiftung „Frauengabe Berlin-Ebersfeld“ zuzuweisen. Zu letzterem waren wir nicht ermächtigt, erstere Auffassung, die sich im völligen Gegensatz zu der von König Wilhelm I. und dem Marineminister v. Roon betheiligten befindet, vermögen wir nicht zu theilen. Da es nach Lage der Dinge aber nun erübrigt, über die obigen 1074,39 M. zu verfügen, so schlagen wir den Gehern vor, diesen Betrag den Sammlungen für die Hinterbliebenen der Mannschaften des untergegangenen Kanonenbootes „Athis“ hinzuzufügen zu dürfen, und werden, falls aus den Kreisen der Geber kein Widerspruch laut wird, den Betrag am 30. Septbr. dieser Bestimmung zuführen.“

Zum Schluß des Londoner Kongresses ist der deutschen Sozialdemokratie die ehrende Aufgabe geworden, den nächsten Kongreß im Jahre 1899 einzuberufen und zu organisiren. Eine ehrende Aufgabe für wahr und eine schwierige zugleich. Eine ehrende, weil die deutsche Sozialdemokratie sich bewährt hat als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht in Deutschland. Eine schwierige, weil die Verhältnisse in Deutschland nicht dazu angethan sind, den auswärtigen Gästen die Garantie zu bieten, ein freies Wort von der freien Leber herunter zu reden. Mit vollem Recht höhnt ein englisches bürgerlich-demokratisches Blatt im Anschluß an den Kongreß über die Zustände in Deutschland, die uns durchaus keine volle Gastfreundschaft den auswärtigen Mitkämpfern bieten lassen.

„Zawohl, jagte das „Daily Chronicle“, Herr Bebel hat Recht, Herr Bebel und die Deutschen haben es herrlich weit gebracht, so weit, daß sie, wenn sie eine Versammlung abhalten wollen, zwei Polizisten auf die Nase gesetzt bekommen, die jedes Wort, das gesprochen wird, aufnotiren und den Sprecher der gerichtlichen Verurteilung überliefern, wenn er sich nur im geringsten verhält. Dagegen dürfen sich die zurückgebliebenen englischen Trade-Unionisten an jede beliebige Straßenecke stellen, agitiren, soviel und reden was sie wollen, ohne daß auch die höchste Autorität des Landes es wagen dürfte, ihnen das zu verbieten oder ihnen den Mund zuzubalten. Zawohl, die Deutschen haben es mit ihrer gewaltigen Sozialdemokratie herrlich weit gebracht, so weit, daß ihr siebzigjähriger Führer an der Spitze von hundert anderen Männern in die Gefängnisse wandern muß wegen eines geschriebenen oder gesprochenen Wortes, das ein englischer Trade-Unionist in hundertfacher Verstärkung gebraucht, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird.“

Angesichts unserer traurigen politischen Verhältnisse in Deutschland ist dieser Hohn des englischen Blattes nur zu sehr gerechtfertigt, aber dieser Hohn fällt auf die bürgerlichen Parteien zurück, die zu feig waren, volle politische Freiheiten zu erkämpfen. Dieser Hohn trifft die deutsche Sozialdemokratie nicht.

Der Prozeß Lothaire ist eine Justizkomödie schlimmsten Genres, aber sie fügt sich in sehr natürlicher Weise dem Thurm kolonialer Ungeheuerlichkeiten, der gerade in diesem Jahre gewaltig emporstrebte, als Baustein ein. Dem Kolonialkapital ist eben kein Ding unmöglich; ob die übrige Welt ob seiner Handlungen den Kopf schüttelt, das ist ihm völlig gleichgültig; die Hauptsache ist, daß seine getreuen Diener Schutz und Schirm finden, und wenn das Blut gemordeter und mißhandelter Menschen noch so dick an ihren Fingern klebt. In Deutschland sucht eine Kluge kolonialer Entfesslungen den Peters zu halten und in Belgien hält eine ebensolche Kluge den Lothaire. Letzterer hat dabei mehr Glück denn Peters, der zu den politisch Todten gehört und aus seiner Verurteilung nicht wieder hervorkommen wird. Die „Kölnische Zeitung“ hat ganz recht, wenn sie im Hinblick auf die Brüsseler Justizkomödie meint, das dreifache an der Sache sei eigentlich, daß man sich kaum die Mühe gegeben habe, in dem Verfahren auch nur den äußeren Anschein der Gerechtigkeit zu wahren und daß sich selbst die Staatsanwaltschaft auf den Standpunkt jenes Offiziers stellte, der Stokes gegen Recht und Gesetz tödten und seines Besitzes berauben ließ. Aber was Wunder: Staatsanwalt Hyman arbeitet ja als Assessor im Bureau des Rechtsanwalts Graux, der Lothaire in dem Prozeß verteidigte.

Daß die gravierendsten Thatsachen gegen Lothaire in Rom wie in Brüssel mit Sorgfalt verschwiegen worden sind, beweist eine Darstellung des englischen Majors A. A. Smith, der in Uganda sechs Leute von Stokes, die zu ihm geflohen waren, vernommen hat. Haden, Führer der Träger von Stokes, sagte aus, Lieutenant Henry, der nach der Abreise Stokes in das Lager von M'Pini kam, habe ihn dort binden lassen. „Henry fragte, wo das Elfenbein sei. Ich antwortete, es wäre keins da. Da ergriff er eine Pistole und zielte auf mich. Ich erschrak und zeigte ihm das Elfenbein. Er trug es sogleich mit den anderen Waaren und dem Pulver fort.“ Ein anderer Zeuge, der dem Kriegsgerichte beiwohnte, sagte aus: „Lothaire beschuldigte Stokes des Pulver- und Waffenverkaufs an die Manyema. Er sei ein schlechter Mensch und er, Lothaire, brauche keinen Engländer in der Gegend. Stokes leugnete den Verkauf. Dann wurde er eingesperrt und schrieb einen Brief. Lothaire zerriß letzteren. Ich sah es. Lothaire wollte uns alle tödten, aber der Doktor (Michaux) sagte, daß er es nicht dürfe. Wir arbeiteten für sie 5 Monate lang, und 70 Mann starben vor Hunger und wegen schlechter Behandlung.“ Ein dritter eingeborener Zeuge bestätigte diese Aussagen und erklärte außerdem: „Lothaire fragte Stokes, was das für Hinterlader seien, die er habe. Stokes antwortete, er habe sie von Lieutenant Langheld zu seinem Schutze erhalten. Lothaire ließ ihn in die Hütte zurückführen und sagte: „Morgen wirst Du sterben.“ Ich schief diese Nacht mit dem Koch Lothaires in der Küche. Stokes war ganz nahe bei. Um 1 Uhr des Nachts kamen vier Askaris mit Lothaire. Stokes wollte nicht heraus und rief: „Wenn Ihr mich tödten wollt, thut es im Innern.“ Ich hörte es. Lothaire holte noch vier Soldaten herbei und sie zogen ihn heraus und hingen ihn. Die Leiche blieb am Boden, nachdem sie den Strick abgeschnitten hatten. Ich und der Koch Lothaires hüllten sie in ein Tuch. Am Morgen wurde Stokes begraben.“

Mit dem Spruch des Brüsseler Gerichtshofes ist die Affäre Stokes-Lothaire zu Ende; es giebt kein rechtliches Mittel mehr, ihr einen anderen Ausgang zu geben. Wir in Deutschland, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, sind freilich nicht in der Lage, erhobenen Hauptes den Kongostaat und Lothaire verdammten zu dürfen. Wir wissen immer noch nicht genau, ob die Beschuldigungen, die im Laufe der Affäre Stokes-Lothaire gegen Deutschland gerichtet wurden, begründet sind oder nicht. Als der Advokat de Saegher im „S. de Bruxelles“ seine Anklage gegen Deutschland veröffentlicht hatte, wurde gemeldet, Deutschland habe wegen derselben eine diplomatische Aktion in Brüssel eingeleitet. Das hat sich aber nicht bestätigt, und es blieb nichts übrig, als die Versicherung einiger offizieller Blätter, daß die Behauptungen Saeghers gänzlich unbegründet seien. Man darf gespannt sein, ob dieser Wink der „Frankf. Ztg.“ vielleicht zu einer entschiedenen und offiziellen Aeußerung führt. Wir haben das damals verlangt, als die Behauptungen Saeghers zuerst auftauchten und wir wiederholen dieses Verlangen. Wir unsererseits tragen keine Bedenken, „erhobenen Hauptes“ auch den Kolonialskandal, der hier sich abgespielt hat, rücksichtslos zu verdammten. Das Proletariat hat kein Interesse an der Kolonialpolitik, die lediglich eine Angelegenheit des Kapitals ist, und ihm fällt auch keine noch so indirekte Mitsuld an den daraus entspringenden Skandalen zu. Das Proletariat ist abermals der lachende Dritte, welchem neues Material zur Kennzeichnung der Decadenz der kapitalistischen Gesellschaft in den Schooß fällt.

Schweiz.

Wesentlich anders als der italienische Konsul beurtheilt die Züricher Regierung in ihrem Bericht an den Bundesrath die Ankerfahler Arawalle. Sie sieht darin nicht wie jener einen seit Langem

vorbereiteten Anschlag der deutschen Sozialdemokraten, sondern den ganz natürlichen Ausdruck des Volksunwillens über die Nothheiten, deren sich die eingewanderten italienischen Arbeiter fortgesetzt schuldig gemacht haben. Es heißt in dem Bericht: Die italienische Einwanderung nach Zürich rekrutirt sich vornehmlich aus den unteren Ständen, deren heimathliche Sitten und Gebräuche von denjenigen der hierseitigen Bevölkerung sehr verschieden sind, und die sich schwer den Sitten eines andern Landes anpassen. So lange diese Einwanderung in kleinem Umfange vorhanden war, waren die Einzelnen mehr oder weniger genöthigt, sich in Ausübung ihrer Gewohnheiten wenigstens insoweit einzuschränken, daß keine allzu grellen Differenzen eintraten; und wenn noch solche Differenzen vorhanden waren, so viel, als sie weniger störend in's Gewicht, da sie nur vereinzelt auftraten. Ganz anders gestaltete sich aber die Sache, als mit dem raschen Emporwachsen der Stadt Zürich in den letzten Jahren, mit dem großen Bedarf an Bau- und Erdarbeitern die italienische Einwanderung ganz bedeutenden Umfang annahm. Während am 1. Juni 1894 im dritten Stadttheil 2541 Angehörige italienischer Nationalität vorhanden waren, ist diese Zahl bis 1. Juli 1896 auf 6513 angewachsen. Dieses Anwachsen hatte die ganz natürliche Folge, daß die Angehörigen derselben Nationalität, die durch Sprache und Lebensweise von den übrigen Einwohnern sich unterscheiden, anfangen, sich zu gruppieren, daß gewisse Gassen vornehmlich von Italienern besetzt, gewisse Wirthschaften auch von solchen geführt wurden. Mit diesem Zusammenschließen wurden auch die heimathlichen Sitten wieder aufgenommen; dahin gehört, daß an den Sonntagen und Abends nach Feierabend sich Schaaren von solchen Leuten auf den Trottoiren und Plätzen aufstellten und keine Miene machten, Raum zu geben, wenn andere Leute passiren wollten, daß sie alle Bänke der öffentlichen Anlagen besetzt hielten, die Vorplätze und Wartehallen der Bahnhöfe füllten, was alles der einheimischen Bevölkerung sehr lästig und störend war. Dazu kamen auch unangenehmere Gewohnheiten, wie der Mangel an Reinlichkeit, die bei uns verbotene Jagd auf Singvögel, die Manier, bei jedem Kaufhandel sofort das Messer zu ziehen u. s. w. Die Polizei-Organe berichten, daß im Kreise III insbesondere je Sonnabends und Sonntags regelmäßig Kaufhandel mit leichteren und schwereren Körperverletzungen vorkamen, bei denen oft Italiener theilhaftig waren. Viele dieser Fremden gaben auch in sittlicher Beziehung zu großem Vergnügen Veranlassung, so daß in gewissen Theilen des Kreises III Frauen, Töchter und Kinder in den Abendstunden nicht mehr ohne männliche Begleitung über die Gasse gehen durften. Gerade letzteres Moment mag wesentlich zur Steigerung der Erbitterung beigetragen haben.

Oesterreich-Ungarn.

Die antijemittische Mehrheit des Wiener Gemeinderathes hat für Ausschmückung der Stadt bei dem demnächstigen Besuche des russischen Zaren den ohnedies schmalen Stadtkädel um weitere 25 000 Gulden zu erleichtern beschlossen. Unser Bruderblatt, die Wiener Arbeiterzeitung, läßt ihr dafür folgende wohlverdiente Abfertigung angedeihen:

Alles schreit gegen den Beschluß auf, dem russischen Zaren, dem Gegner Oesterreichs, dem Autokraten, eine Ehrung zu erweisen. Selbst wenn es sich nur um eine formelle Ehrenbezeugung handeln würde, die nichts als den Verzicht auf bürgerliche Freiheit und männliche Würde verlangte, so würden die Arbeiter den schärfsten Widerspruch dagegen erheben, daß ein Gemeinderath, den ein skandalöses Privileg zur scheinbaren Vertretung der Gesamtheit macht, im Namen des Wiener Volkes dem russischen Zaren Ehren erweise. Der Stadtrath will sich aber nicht begnügen, daß die ordnenlusternen Herren ihre Knie beugen und ihren Rücken krümmen, er wagt es, Gemeindemittel, die man mittels Pfändungen eintreibt, die aus den Entbehrungen der arbeitenden Bevölkerung stammen, zu einer albernem Dekorirung in Anspruch nehmen zu wollen, für die der russische Zar nicht einen Blick übrig haben wird. Am Sonnabend ist Wien von einer schweren Katastrophe heimgesucht worden, unter deren Nachwehen Hunderte von Menschen leiden. Warum wendet der Gemeinderath, wenn das Geld so üppig ist, die 25 000 Gulden nicht den Opfern des Wetterunglücks zu, anstatt sie zu Zwecken zu vergeuden, die mit dem Wohl der Wiener Bevölkerung nicht das geringste zu thun haben? Die Wiener Arbeiter erheben Protest gegen eine derartige Verschleuderung, die dem Byzantinismus vor dem russischen Selbstherrscher entspringt, und sie werden dafür zu sorgen wissen, daß ihr Protest gehört werde.

Italien.

Das Glend der sizilianischen Schwefelgrubenarbeiter soll durch den vor die Kammer und den Senat gebrachten Gesetzentwurf über die Aufhebung des Ausgangszolles auf sizilianischen Schwefel und über die anderweitige Besteuerung dieser Industrie etwas gemildert werden. Aber auf ein Haar wäre auch dieser schwache Reformversuch gescheitert. Seitens der Regierung war eine Vereinbarung mit einer englischen Gesellschaft getroffen worden, welche ihrerseits mit den Eigentümern der sizilianischen Schwefelgruben Verträge zur Uebernahme des gesamten Betriebes in ihre Hände abgeschlossen hatte. Das Eintreten der englischen Gesellschaft in diesen Betrieb war als ein Glück zu betrachten, weil bisher die Schwefelgewinnung in Sizilien in der vorwundstlichstesten Weise unter Mißhandlung der Arbeiter, besonders der minderjährigen, betrieben worden war; man konnte von der englischen

Gesellschaft eine Beseitigung dieser jeder Beschreibung spottenden Zustände durch Einführung der modernen Technik erwarten. Die Gesellschaft wollte, was von richtiger Einsicht in die Verhältnisse zeugt, sich gegen die endlosen Quälereien des italienischen Fiskus dadurch stellen, daß sie sich bereit erklärte, anstatt aller anderen Abgaben von jeder Tonne ausgeführten Schwefels einen Franc zu bezahlen. Gerade diese Bestimmung des Gesetzentwurfs wurde in der Abgeordnetenkammer angegriffen und die Regierung war schwach genug, sie zurückzuziehen. Damit war das Zustandekommen der Verträge mit der englischen Gesellschaft sogleich gefährdet. Die Regierung mußte sich vom Senat auffordern lassen, aus eigener Machtvollkommenheit Abhilfe zu schaffen. So wurde denn schließlich der Vertrag zwischen der Regierung und der englischen Gesellschaft in dem nämlichen Sinne vollzogen, den die Regierung im Abgeordnetenhaus zu vertreten nicht stark genug gewesen war. Für die durch diesen Vertrag schon an und für sich gefördert Interessen der sizilianischen Schwefelgrubenarbeiter trat noch besonders eine von dem Sozialisten Paulano eingebrachte Tagesordnung des Abgeordnetenhauses ein, durch welche die Regierung aufgefordert wird, ein Gesetz über die Einführung einer Vertretung der Schwefelarbeiter zum Schutze ihrer Interessen einzubringen.

Belgien.

Die freie (sozialistische) Universität in Brüssel hat jetzt nicht nur alle Fakultäten eröffnet, sondern auch die staatliche Anerkennung erhalten. Das belgische Amtsblatt, der „Moniteur belge“, veröffentlicht einen königlichen Erlaß, der für die akademischen Prüfungen an dieser Hochschule besondere staatliche Prüfungskommissionen einsetzt. Zu Mitgliedern dieser Kommissionen sind Professoren der Staatsuniversitäten Brüssel, Gent und der neuen Brüsseler Universitäten selbst berufen worden. Der erzklerikale Unterrichtsminister Schollaert hat kürzlich die sämtlichen Einrichtungen dieser Universität besucht und sich befriedigt erklärt. Bemerkenswerth ist, daß diese Universität viele ausländische Gelehrte heranzieht und dadurch viele Hörer gewinnt.

Rußland.

Die von uns wiedergegebene Mittheilung des „Vorwärts“, worin die begründete Vermuthung ausgesprochen wurde, daß der Zar Nikolaus II. geisteskrank sei, tritt das „Berl. Tagebl.“ mit der Behauptung entgegen, daß Professor Mendel nicht zu dem Zaren, sondern zu einem russischen Fürsten berufen worden sei. Dagegen ergiebt folgende Notiz der „Deutschen Warte“ eine Bestätigung der Nachricht des „Vorwärts“: „Mit der Gesundheit des Zaren Nikolaus II. steht es nach in hiesigen Hofkreisen eingegangenen Nachrichten doch nicht sonderlich gut. Die Gemüthsstimmungen der letzten Wochen, besonders in Moskau und in Bezug auf die Greuelthaten und Unruhen in Armenien und Areta, haben auf das seelische und körperliche Befinden des jungen Zaren einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, so daß der bekannte Berliner Nerven- und Irrenarzt Professor Mendel, dessen Abreise nach Petersburg wir schon vor einigen Tagen meldeten, zur Konsultation berufen wurde. Professor Mendel weilt noch in Petersburg und dürften von seiner Diagnose und Raththeilung die endgültigen Reisebedingungen des Zarenpaares abhängen.“

Türkei.

In Heraklion auf Kreta lodern die Flammen des Bürgerkrieges wieder hell auf. Es wird von dort gemeldet: Nach dem mißlungenen Anschlag der Muselmanen, wobei Hassan Pascha mißhandelt wurde, machten 10 000 Muselmanen Sturm auf die Stadt. Sie brachen in die Stadt ein und nahmen Besitz von allen Christenhäusern, deren Bewohner hinauswerfen. Es ereigneten sich furchtbare Scenen. Viele Personen sind umgekommen, selbst in das russische Konsulat wurde eingedrungen. Der Vizekonsul Saccos, ein Grieche, wurde schwer verletzt. Es ist auch zu Christenmorde gekommen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Hassan Pascha ist wieder von dem Pöbel angegriffen und verwundet worden. Der Bischof von Heraklion wandte sich in einem Anruf an die christlichen Kreise, gegen den fanatischen Islam energisch einzuschreiten. Das britische Kriegsschiff „Hood“ mit dem britischen Generalkonsul an Bord ist nach Kanea abgegangen, desgleichen der französische Kreuzer „Linois“ und der griechische Kreuzer „Blanche“. Heute sind 100 kretische Flüchtlinge im Piräus angekommen, die Hassan Pascha sehr loben.

Griechenland.

In Janina brach eine Militärmeuterei aus. Zwei Regimenter verweigerten den Abmarsch nach Mateboni. Zahlreiche Offiziere und Soldaten wurden verhaftet. Der Gouverneur konnte mit Hilfe der übrigen Garnison die Ordnung aufrecht erhalten.

Nach zuverlässigen Berichten bestätigen sich die Gerüchte von Massakren in Candia und Ganea. Es herrscht darüber große Furcht. Die Regierung hat in Candia alle Gewalt verloren. Der Pöbel beherrscht die Stadt vollständig. Die Christen wurden aus ihren Häusern vertrieben; ihre Lage ist verzweifelt. Außer englischen österreichischen und russischen Kriegsschiffen ist nun auch noch das französische Kriegsschiff „Linois“ vor Candia getroffen.

Lübeck und Nachbargebiete.

11. August.
Achtung Schuhmacher! Die Sperre über die bairische feindliche Schuhwaaren-Fabrik dauert fort.

In Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Johann Joachim Friedr. Bartels, Arbeiter. Jochim Hinrich Nicolaus Böttger, Schänkwirth. Heinrich Wilhelm Friedrich Bollmann, Buchhalter. Carl Christian Hartwig Buchholz, Schlossergeselle. Heinrich Georg Friedrich Burwid, Maler. Johann Jochen Herm. Dopp, Arbeiter. Joachim Friedrich Christoph Engelmann, Arbeiter. Johann Friedrich Theodor Gierath, Hüßs-Bollaufseher. Carl Conrad August Haense, Tischlermeister. Karl Jochim Friedrich Johann Hafemeister, Hüßs-Kornwäger. Wilhelm Heinrich Carl Hermann, Arbeiter. Wilhelm Gustav Adolf Hünke, Schneidermeister. Wilhelm Heinrich Holst, Kofferträger. Peter Heinrich August Jarchau, Milchfuhrmann. Louis August Carl Linde, Kaufmann. Ludwig Jeremias Loeb, Tischlergeselle. Georg Friedrich Luttermann, Musiker. Wilhelm Carl Ludwig Mitrow, Schlossermeister. Thies Jacob Miesner, Fabrikant. Eduard Detlef Ferdinand, Neelsen, Tapezier. Emil Adolf Richard Paetzold, Bauunternehmer. Emil Heinrich August Recoschewitz, Musiker. Friedrich Wilhelm August Saefkow, Tischlergeselle. Ernst Johann Carl Schlüter, Kaufmann. Franz Albrecht August Adolph Schreiter Zimmermeister. Ludwig Moriz Schröder, Schuhmachermeister. Johann Hinrich Friedrich Tamm, Arbeiter. Eduard August Christian Vogel, Dekorationsmaler. Joh. Heinrich Wiedemann, Stein- und Buchdrucker. Dieselben haben am 29. Juli 1896 vor dem Senate den Bürger-eid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat Juli 1896 erworben: Johann Joachim Friedrich Bartels aus Wesserbach in Mecklenburg-Strelitz. Jochim Hinrich Nicolaus Böttger aus Stubben, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. Carl Christian Hartwig Buchholz aus Schönberg in Mecklenburg-Strelitz. Carl Jochim Friedrich Johann Hafemeister aus Rosenthal in Mecklenburg-Schwerin. Karl Friedrich Moriz Hartleben aus Demmin, Provinz Pommern in Preußen. Wilhelm Gustav Adolf Hünke aus Glenze, Provinz Hannover in Preußen. Wilhelm Hinrich Holst aus Cutin in Oldenburg. August Janison aus Heselby in Schweden. Wilhelm Magnus Johann Koll aus Promisfel, Provinz Pommern in Preußen. Ludwig Jeremias Loeb aus Steinbach in Plessen. Georg Friedrich Luttermann aus Hannover in Preußen. Wilhelm Carl Ludwig Mitrow aus Gadebusch in Mecklenburg-Schwerin. Emil Adolf Richard Paetzold aus Quoltdorf, Provinz Schlesien in Preußen. Christoph Ludwig Max Rietermann aus Wandsb.-b. d. Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. Friedrich Wilhelm August Saefkow aus Mechow in Mecklenburg-Strelitz. Jochim Heinrich Schmalfeld aus Altengörz, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. Ernst Louis August Schult aus Güstrow in Mecklenburg-Schwerin. Franz Albrecht August Adolph Schreiter aus Nageburg, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. Ludwig Moriz Schröder aus Barchfeld, Provinz Hessen-Rassau in Preußen. Johann Hinrich Friedrich Tamm aus Luschenburg in Oldenburg. Eduard August Christian Vogel aus Frohse a. d. Elbe, Provinz Sachsen in Preußen. Wilhelm Heinrich Edmund Ludw. Hieronymus Wudel aus Magdeburg, Provinz Sachsen in Preußen.

Badeanstalt. Das „Hamb. Fremdenblatt“ läßt sich von hier berichten: „Wie verlautet, ist die Pachtung der Dampf-Bade-Anstalt von Herrn Firmer für 4200 Mk. auf Herrn Lembke übergegangen. Der neue Pächter wird weniger Pacht zahlen als sein Vorgänger. Die Anstalt ist ein Aktien-Unternehmen, das sich bei der Wasserischen der Lübecker nur schlecht rentirt. Sie steht auf Staatsgrund und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie einmal vom Staat übernommen wird.“
Wenn der Berichterstatter Glauben machen will, die „Wasserische“ halte die Lübecker ab, die Anstalt zu benutzen, so befindet er sich im Irrthum. Nicht Wasser-scheu, sondern die 30 Pfennige, die für ein Bad bezahlt werden müssen, sind es, die den Arbeiter zwingen, nur in dringenden Fällen die Badeanstalt zu benutzen. In Lübeck muß eben alles, und wenn es das dringendste ist, und auch noch so sehr im Interesse des Allgemeinwohls liegen mag, theuer bezahlt werden. Auch hat die Aktiengesellschaft durch ihre Knickrigkeit die Anstalt total verfallen lassen. Wenn man 30 Pfg. für ein einfaches Wannenbad bezahlen muß, kann man wahrlich auch verlangen, daß es den Zeitverhältnissen entspricht. Aber so geht es, die Lübecker Badeanstalt und die Lübeck-Büchener Eisenbahn sehen sich so ähnlich wie ein Ei dem andern.
Hanseatische Versicherungsanstalt. Die Heilanstalt in Andreasberg a. S., welche für 200 Personen eingerichtet ist, wurde am Sonnabend soweit fertig gestellt, daß der westliche und letzte Flügel gerichtet werden konnte, so daß noch im Laufe dieses Jahres der östliche Flügel nebst Verwaltungsgebäude bezogen werden kann. Das Doktorhaus nebst Wohnungen für Maschinenmeister, Heizer und Krankenwärter werden noch im Laufe dieses Jahres unter Dach kommen. Die Tischlerarbeiten für die ganzen Gebäulichkeiten sind an die Tischlermeister Kröger und Thieszen in Lübeck, sowie an den Tischlermeister Koch in Andreasberg vergeben worden. Die innere Einrichtung, d. h. die Bettstellen, Schränke, Nachtsche, große Tische und Stühle wurden in voriger Woche nergeben. Ein Drittel der Bettstellen nebst einem Drittel der Stühle wird hier in Lübeck angefertigt. Das andere noch fehlende wurde nach Hamburg, Bremen, Andreasberg sowie nach Nordhaußen vergeben. Die Lieferung von Matratzen, Bett- und Leinwandzeug, sowie die Pzellan-sachen sollen in nächster Zeit vergeben werden. Was die maschinelle Anlage betrifft, so wird die Dampfmaschine von Martin in Duisburg, die elektrische Anlage von Hefius in Köln-Ehrenfeld geliefert. Die Dampf-Kochanlage wird von der Firma Demmer in Eisenach hergestellt

und die gesammte Heizungsanlage einer Mainz-er Firma übertragen.
Kartell-Versammlung. Heute Abend findet im Lokale des Herrn Blohm, Hundestraße 41, eine öffentliche Kartell-Versammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen der Kartell-Delegirten wird gebeten.
Die Arbeitsleistung der Taschenuhren. Nur wenige Menschen haben eine klare Vorstellung, was ihre Taschenuhr für eine kolossale Arbeitsleistung vollbringt. Die „Uhrmacher-Zeitung“ giebt darüber folgende Rechnung: In einer Anteruhr der gewöhnlichen Größe für Herren hat die Uhr eine Durchmesser von 18 Millimeter. Diese Uhr macht in jeder Sekunde fünf Schwingungen hin und her, wobei sie jedesmal anderthalb Umdrehungen vollendet. Denken wir uns die Uhr, anstatt hin und her schwingend, als ein immer in derselben Richtung weiter rollendes Rad, so legt dieses Rad, dessen Umfang 3,14 mal 18 = 56 1/2 Millimeter ist, bei jeder Schwingung 84,75 Millimeter und in jeder Sekunde 4 mal 84,75 = 339,00 Millimeter oder rund 42 Zentimeter zurück, in der Minute das 60 fache = 2520 Zentimeter oder 52,2 Meter, in der Stunde abermals das 60 fache = 1512 Meter, also rund 1 1/2 Kilometer, jeden Tag aber 36 Kilometer. Ist eine solche Uhr, wie dies häufig vorkommt, drei Jahre gegangen, so hat die Uhr einen Weg von 39 420 Kilometern zurückgelegt, das ist nahezu gleich dem Umfang der Erde. Und diese Uhr hat Achsen (Zapfen) von nur etwa zwölf Hundertstel Millimeter. Rechnet man, daß eine Personenzug-Lokomotive täglich 10 Stunden in Thätigkeit ist und in der Stunde 45 Kilometer zurücklegt, so muß dieselbe 89 Tage im Dienst sein, ehe ein Punkt am Umfange ihrer kolossalen Räder denselben Weg zurückgelegt hat, wie die Uhr in drei Jahren. Da aber der Durchmesser des großen Lokomotivrades ungefähr das Hundertfache von demjenigen der Uhr beträgt, so müßte die Lokomotive 8800 Tage, d. i. über 24 Jahre lang, ununterbrochen täglich 10 Stunden im Betriebe sein, ehe die Achse ihres Triebrades dieselbe Anzahl von Umdrehungen gemacht hätte, wie die kleinen Zapfen der Uhr in nur drei Jahren.
Was das Mundwasser „Dobol“ werth ist. Das Säch-sische Landesmedizinalkollegium hat das mit allen Mitteln der Heilkunde empfohlene „Dobol“ einer Untersuchung unterzogen. Zur Prüfung der angeblich vorzüglichsten antiseptischen Wirkung des „Dobols“ wurde eine Anzahl von Versuchen angestellt, theils mit Reinkulturen verschiedener Bakterienarten, theils mit extrahirten fauligen Säuren und den daran haltenden Bakterien. In keinem Versuche, selbst wenn viel größere Mengen „Dobol“, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt, dem Wasser zugefügt wurden (1 Dobol auf 100 Wasser und 2 Dobol auf 100 Wasser — während nach der Gebrauchsanweisung einige Tropfen je nach Beschaffenheit mehr oder weniger auf ein kleines Glas Wasser gegeben werden sollen), und selbst bei stundenlangem Verweilen der Säure in solchen Flüssigkeiten konnte eine Abtödtung aller Bakterien nicht erreicht werden. Das Dobol besitzt daher die ihm in den Anpreisungen zugeschriebene desinfectirende Eigenschaft nicht; wenn auch dem Salol und Salicylsäure eine solche zuzumitteln, so ist doch die Verdünnung, die der an sich geringe Gehalt des „Dobols“ an diesen Desinfectivmitteln beim Gebrauche erfährt, eine so hochgradige, daß von einer Abtödtung der Bakterien der Mundhöhle nicht die Rede sein kann.
Tivoli-Theater. Die gestrige Volksvorstellung erfreute sich eines guten Besuches; gegeben wurde das bekannte Lebensbild „Inspektor Bräsig“. Das Stück reicht lange nicht an den Reuter'schen Roman „Ut mine Strom-tid“, dem es entnommen ist, heran, dennoch erfreut es sich der Lebenswahrheit der verschiedenen in demselben vorkommenden Charaktere wegen, einer großen Beliebtheit beim Publikum. Die Darstellung befriedigte allgemein. Da war vor allen Herr Berend als Inspektor Bräsig. War er auch kein August Funkenmann, so war doch seine Leistung eine hochachtbare. Namentlich die Szene, wo er dem Pomuchelskopp die Wahrheit sagt, gelang ihm sehr gut. Eine durchdachte Darbietung bot uns Herr Bornstedt als Inspektor Havermann. Es war eine dem Leben entnommene Figur; reicher Beifall belohnte den trefflichen Künstler. Besondere Anerkennung verdient auch noch Herr Kugelberg als Moses, wir haben diese Rolle noch nicht besser dargestellt gesehen. Die übrigen weniger hervortretenden Partien waren mit ersten Kräften besetzt, so daß es der Aufführung an Applaus nicht fehlen konnte.
Doppeltkohlen-saures Natron. Das doppeltkohlen-saure Natron findet in der Hauswirtschaft mannigfaltige Verwendung. Man benutzt es sehr häufig als Backpulver, statt der Hefe, zu Kuchen und kleineren Gebäck. Zu diesem Zwecke löst man auf 500 Gramm Mehl einen Theelöffel voll Natron in warmer Milch auf, die man dem Teig zusetzt. Das Bohnen, Erbsen und Lin-sen viel rascher weich kochen, wenn man dem Wasser etwas doppel-t-saures Natron beisetzt, ist bekannt, ebenso daß sämtliche grüne Gemüse, Spinat, Bohnen, Kohl und dergleichen bei einem Zusatz von Natron beim Kochen ihre schöne grüne Farbe behalten. Beim Ausleiden von Knochen und Fleischabfällen zur Fleischbrühe wird das doppeltkohlen-saure Natron ebenfalls mit Vortheil angewendet. Setzt man dem Kaffee eine Prise dieses Salzes zu, so wird derselbe besser ausgelaut und gewinnt an Wohlgeschmack. Im Sommer verhilft ein kleiner Zusatz von Natron das rasche Sauerwerden der Milch und der Fleischbrühe. Dagegen hat Professor Rosenbach-Breslau u. A. eine große Zahl von Fällen festgestellt, wo bei Anwendung genannten Volksmittels durch übertriebenen Gebrauch desselben leichte Verdauungsbeschwerden verschlimmert und sogar bedenkliche Erscheinungen hervorgerufen wurden. Dieses Salz sollte nur bei besonders starkem Ueberfluß an Magensäure, bei heftigem Sodbrennen genommen werden. Auch nach dem Genuße von vielem Wein, von Salaten und anderen stark sauren Speisen und Getränken ist eine kleine Dosis im Allgemeinen zuträglich, doch ist ein dauernder Gebrauch zu vermeiden. Wenn nach reichlichen Mahlzeiten akute Verdauungsbeschwerden auftreten, so ist das Ein-nehmen einiger Tropfen Salzsäure, mit Wasser verdünnt, fast stets vortheilhafter. Bei chronischen Magenbeschwerden sollte dies Mittel niemals verwendet werden.
Versammlung. Am Montag den 10. August tagte im Lokale Lamprecht, Johannisstraße eine öffentliche Versammlung aller in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit folgender Tagesordnung: 1) Berichterstattung der Agitations-Kommission sowie Neuwahl derselben; 2) Berichterstattung vom Schneider-Kongreß; 3) Stellungnahme zum Schuhmacher-Kongreß; 4) Berichterstattung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde aus der Mitte der Versammlung zur Geschäftsordnung beantragt, die Differenzen in der Baurenfeindlichen Werksliste als 5. Punkt der Tagesordnung zu verhandeln. Nachdem von anderer Seite ange-führt wurde, daß diese Sache der Wichtigkeit halber als erster Punkt verhandelt werden müsse, macht der Vorsitzende darauf auf-merksam, daß der erste Punkt der Tagesordnung wohl schnell seine Erledigung finden wird. Danach wurde der Geschäftsordnungs-antrag seitens der Versammlung genehmigt. Nachdem seitens des bisherigen Vertrauensmannes Bericht über die zweijährige Thätig-keit der Agitations-Kommission erstattet wurde, sowie die von den Revisoren für richtig befundene Abrechnung vorgelesen wurde, wurde die Neuwahl der Agitations-Kommission vollzogen. Sodann erstattete die Einigungs-Kommission in Sachen Baurenfeind Bericht über die

Verhandlung mit Herrn Baurenfeind, aus welcher hervorging, daß Herr Baurenfeind sich nicht gewillt zeigt, zwei der aufgelisteten Forderungen zu bewilligen. Nachdem die Sache in eingehender Weise erörtert, wurden die aufgelisteten Forderungen von der Ver-sammlung für berechtigt angesehen und Beschluß gefaßt, sich mit den gemäßigteren resp. freiwillig aufgegebenen Arbeitern solidarisch zu erklären und wurde die in der Schuhmacher-Versammlung ange-nommene Resolution ebenfalls einstimmig angenommen. Hierauf erstattete Kollege W. Bruns Bericht von dem in Eisenach statt-gefundenen Schneider-Kongreß und geht in eingehender Weise auf die dort gefaßten Beschlüsse und Resolutionen ein. Sodann wird vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß auch in diesem Jahre, am 21. und 22. Septbr., in Kassel ein „Deutscher Schuhmacher-Kongreß“ stattfinden wird, und wurde seitens der Versammlung die Nothwendigkeit eingesehen, daß Lübeck einen Delegirten entsenden müsse. Es wurde Kollege Hafner von der Versammlung in Vor-schlag gebracht und einstimmig zum Delegirten gewählt. Nachdem noch einige andere Fragen ihre Erledigung fanden, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.
Eigentumsvergehen. Einem in der Rosenstraße wohnenden Schneidergesellen wurden gestern aus seinem Koffer 40 Mk. gestohlen. Der mutmaßliche Thäter, ein Logis-Kollege (Tischler), wird sich demnächst dieserhalb vor Gericht zu verantworten haben.
Eigentumsvergehen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in einem Hause in der Fackelburger Allee ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei den Dieben eine goldene Damen-Remontoiruhr, die die Nummer 16505 trägt, mit goldener Kette, ein goldenes Medaillon, zwei Photographien enthaltend, mit ebenfalls goldener Halskette, zwei minderwertige Armbänder, ein Kinder-Eßlöffel, gez.: Ernst Köster und Ernst Jacobsen, eine Korallenkette mit Goldschloß und eine Elfenbein-Broche gestohlen. Nach den unbekanntem Thätern — es sind an-scheinend zwei gewesen — sowie nach dem Verbleib der Sachen wird gefahndet.
Hamburg. Aus Berlin wird von der „N.-O. R.“ gemeldet, daß für die nächste Session des preussischen Landtages eine Vorlage über die Regelung der Bahn-verhältnisse in Hamburg in Aussicht stehe, auf deren Grundlage sich der Hamburger Staat mit der preussischen Eisenbahn- und Finanzverwaltung geeinigt haben solle. Es werde sich dabei um die Bewilligung von vielen Millionen handeln. — Der Kostenanschlag bezifferte sich ursprünglich auf 40 bis 50 Millionen, ist dann aber im Laufe der Verhandlungen auf 34 Millionen herabgemindert worden, von denen auf Preußen 17 Millionen entfallen sollen. Dem „Hamb. Correspond.“ wird von durchaus zu-verlässiger Seite aus Altona über die Verhandlungen in der Hamburgischen Eisenbahnanangelegenheit berichtet, daß im technischen Bureau der königlichen Eisenbahndirektion die Pläne dem getroffenen Uebereinkommen gemäß ab-geändert werden. In den beteiligten Kreisen der könig-lichen preussischen Eisenbahndirektion giebt man sich der Hoffnung hin, im Frühjahr 1897 die Vorarbeiten für den Bahnumbau in Hamburg in Angriff nehmen zu können.
Kiel. Ein revidirter Abgabentarif für den Nordostsee-Kanal ist genehmigt worden. Der Tarif, der am 1. September dieses Jahres in Kraft treten soll, wird im „Reichsanz.“ veröffentlicht. Danach werden Abgaben nach folgenden Sätzen erhoben: von beladenen Fahrzeugen: im allgemeinen Durchgangsverkehr für die ersten 400 Register-Tons netto je 60 Pf., für die überschießenden bis einschließlich 600 Register-Tons netto je 50 Pf., für die weiter überschießenden, bis ein-schließlich 800 Register-Tons netto je 30 Pf., für die weiter überschießenden Register-Tons netto je 20 Pf.; im deutschen Küstenverkehr bei einer Schiffgröße bis zu 50 Register-Tons netto einschließlich für jede Re-gister-Ton netto 40 Pf., von leeren oder in Ballast laufenden Fahrzeugen nach den um 20 pCt. verminderten Sätzen zu 1. Die geringste für eine Fahrt zu entrichtende Abgabe beträgt für die zuerst bezeichneten Fahrzeuge 6 Mk., im Uebrigen Mk. 10. An Schlepplohn zahlen außerdem Segelfahrzeuge bei Benutzung der ordnungs-mäßigen Schleppzüge für die ersten 200 Register-Tons netto je 40 Pfg. für die überschießenden Register-Tons je 30 Pfg. Segelfahrzeuge der zweiten Art unter gleicher Voraussetzung: für die ersten 200 Register-Tons netto je 25 Pfg., für die überschießenden Register-Tons je 20 Pfg. Während der Monate Oktober bis einschließlich März werden die Abgabensätze unter Nr. 1 bis 3 um 10 pCt. erhöht.
Neumünster. Arbeiter-risiko. Es vergeht fast kein Tag, ohne daß unsere Industrie, speziell die Textil-industrie, einen Unglücksfall zu verzeichnen hätte. Heute müssen wir wiederum über zwei Unfälle berichten, wovon der eine leicht, der andere schwerer Natur war. In der Tuchfabrik von H. Köster u. Co. wollte gestern der Arbeiter Bierenberg einen Riemen auflegen. Hierbei wurde seine Kleidung von der Transmission erfaßt. Der Weber, bei welchem er den Riemen auflegen wollte, wurde noch rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam und hielt ihn fest, wobei die Blouse des Arbeiters zerriß, weiteres Unglück aber verhütet wurde. Wenn hier die Schuld trifft, wollen wir nicht näher untersuchen. Gätte der Arbeiter das der betreffenden Einrichtung dienende Gerath benutzt, so wäre er jedenfalls nicht in Lebensgefahr gekommen. Wenn aber selbst auf die allereinfachsten Vorschriften zur Verhütung von Unfällen nicht geachtet wird, darf man sich auch nicht über die täglichen Unfälle wundern. — Ein zweiter Unfall ereignete sich gestern Morgen um 7 Uhr in der früheren Albeckischen Fabrik. Der Arbeiter Münster, wel-cher den „Wolf“ in der betreffenden Fabrik bedient, ge-rieth mit der einen Hand in das Getriebe der Maschine. Dem Unglücklichen, welcher sich nicht allein aus seiner gefährlichen Lage befreien konnte, wurde der ganze Arm bis zum Ellenbogen buchstäblich von den Röhren des Wolfes zermalmt. Der Heizer, welcher glücklicher Weise gerade bei der Maschine war (der Raum, worin der Wolf steht,

befindet sich unmittelbar neben dem Maschinenraum. hörte das verzweifelte Hilfsgeheul Münsters, infolgedessen er sofort die Maschine stoppte. Leider war es zu spät, der Arm war nicht mehr zu retten. Herr Dr. Strenge, welcher zuerst auf der Unglücksstätte erschien, legte den ersten Nothverband an, worauf der Verunglückte in's Krankenhaus gebracht wurde, woselbst der Arm beim Abheben sofort amputirt werden mußte. Münster ist verheirathet und hat vier Kinder. Angesichts der vielen, zum Theil sehr schweren Unglücksfälle in unserer Textilindustrie dürfte doch auch einmal die Frage nach deren Ursache am Platze sein. Und hier möchten wir die vorgesezte Behörde darauf aufmerksam machen, ob sich nicht vielleicht durch energischeren Befolgen der Unfallverhütungsvorschriften, sowie auch durch gründliche Revision der Betriebe eine Verminderung der ungewöhnlich großen Zahl der Unfälle herbeiführen ließe.

Neueste Nachrichten.

Perim. Der italienische Kreuzer „Etna“ kaperte 11 Meilen von der italienisch-afrikanischen Küste entfernt den holländischen Dampfer „Doelwyf“, der, angeblich nach Kurrache bestimmt, außerhalb dieser Route angetroffen worden war. Der „Doelwyf“ hatte volle Ladung, bestehend aus einer außerordentlich großen Menge von Gewehren und Schießvorräthen. Der „Etna“ übergab das gekaperte Schiff dem Kreuzer „Aretusa“, der dasselbe nach Massauah brachte.

London. Die „Daily News“ melden aus Athen! 1000 Mohammedaner ermordeten am Sonnabend 30 unbewaffnete christliche Kreter in dem Bezirke des Klosters St. Johann bei der Stadt Anapodispediada in der Nähe von Herakleion. Darauf entweichten und plünderten sie 5 Kirchen und verbrannten einen Priester lebendig, nachdem sie ihm die Ohren und die Nase abgehauen hatten. Bei dem Ueberfall raubten sie dann noch gegen tausend Stück Vieh.

Die „Times“ melden aus Herakleion: Häuser christlicher Kreter wurden von mohammedanischen Flüchtlingen, etwa 300 an der Zahl, besetzt. Die Einwanderung der Mohammedaner dauert fort. Die Mohammedaner machen fortwährend Einfälle in die benachbarten, von Christen bewohnten Dörfer. Die Freibeuter sind mehrfach zurückgeschlagen worden und kehren mit ihren Todten und Verwundeten zurück. Dieser Anblick erregt die Bevölkerung in gefährlicher Weise.

Konstantinopel. In der staatlichen Tuch- und Filzfabrik Fez am Goldenen Horn wurden viele Arbeiter verhaftet, weil sie unter Lärm die Auszahlung ihres rückständigen Lohnes verlangten. Die Sperrung der Fabrik steht wegen Mangels an Bestellungen und Arbeitskräften bevor.

New-York. Im ganzen Lande herrschte Sonntag eine furchtbare Hitze; 70 Personen sind in New-York und Umgebung dem Sonnenstich und dem Hitzschlag erlegen. Viele Todesfälle aus denselben Ursachen wurden auch aus anderen Theilen des Landes gemeldet.

New-Orleans. In Bahuville drang ein Böbelhaufe in das Gefängniß, in dem sich fünf des Mordes angeklagte Italiener in Haft befanden, ein, entführte sie aus dem Gefängniß und lynchte sie.

Lübeker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund	10. August.
Weizen 14 Mk. — Pf. bis 14 Mk. 50 Pf.	
Roggen 11 „ — „ 11 „ 25 „	
Gerste 11 „ 50 „ 12 „ — „	
Hafer 12 „ — „ 13 „ — „	
Erbsen 11 „ 50 „ 12 „ — „	
Gelbe Kocherbsen 14 „ — „ 16 „ — „	
Grüne „ 14 „ — „ 16 „ — „	

Stierhandlung Viehmarkt

Homburg, 12 August
Der Schweinehandel verlief langsam.
Angeführt wurden 2120 Stück, davon vom Norden 650 vom Süden — Stück. Preise: Beriantschweine schwere 42—44 „

leichte 44—46 Mk., Satten 33—38 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Montag, den 10. August.
Vormittags
12.— Andota, Sjöstöm, von Skelleftea in 10 Tg.
4.— D. Vanhem, Petersson, von Geste in 3 Tg.
4,10 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St.
6,30 D. Livadia, Bendfeld, von Stettin in 21 St.
— D. Elbe, Krellenberg, von Petersburg in 84 St.
7,05 D. Orpheus, Weise, von Königsberg in 40 St.
Nachmittags
12,55 D. Vibland, Ahrens, von Riga in 50 St.
1,30 Louise Julie, Adam, von Fehmarn in 1 Tg.
2.— D. Linnea, Nyberg, von Neval in 47 St.
3,55 Judo, Treberg, von Ryland in 6 Tg.
5,45 D. Witborg, Karstent, von Frederikshamn in 66 St.
7,40 D. Vilse, Carlson, von Söderhamn in 2 Tg.
11,30 D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 57 St.

Dienstag, den 11. August.
Vormittags
4.— D. Najaden, Hulsten, von Kopenhagen in 13 St.
5,15 D. Luba, Vomer, von Königsberg in 40 St.
5,25 D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 42 St.

Abgegangen:
Montag, den 10. August.
Nachmittags
7,10 D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,40 D. Amerika, Wikström, nach Steenas.
8,20 D. Weile, Anderse, nach Mariaber.
Dienstag, den 11. August.
Vormittags
5.— Ebenezer, Rasmussen, nach Fehmarn.
7,30 Experiment, Magnusen, nach Waldemarsvil.
7,30 Frederika, Anderson, Berganara.
7,10 Den unge Lohs, Madsen, Kiel.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8: 6,42 „
NW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Castor ist in Rotterdam angekommen
D. Luba ist von Vissau nach hier abgedampft.
D. Helix ist in Neval angekommen.
D. Rusland ist in Riga angekommen.
D. Europa ist in Gardiff angekommen
D. Helix ist von Neval nach St. Petersburg weitergedampft.

N a c h

beendeter Inventur empfehlen zu ganz enorm billigen Preisen:

Hochelegante Gehrock-Anzüge, früherer Preis 35, 40, 44, 47.50, jetzt nur 26, 29, 32, 35 Mk.
Hochelegante Rock-Anzüge, hochf. Kammgarn, früherer Preis 26.50, 32, 37, 41, jetzt nur 20, 23, 26, 32 Mk.
Hocheleg. Jackett-Anzüge, Cheviot und Kammgarn, sonst 20, 24, 27, 33.50, 39, jetzt nur 14, 16, 19, 24, 27.50 Mk.
Herrn-Sommer-Paletots in großer Auswahl, stammend billig.
Ferner empfehle: **Jünglings-, Burschen- u. Knaben-Anzüge**, einzelne Jacketts, Westen u. Hosen, sowie **sämmtliche Arbeiter-Garderoben** ganz enorm billig.

G e b r ü d e r W a n d s b u r g e r, L ü b e c k.

Nur allein 10 Holstenstraße 10 nur allein.
Achten Sie gefälligst genau auf unsere Firma.

Aufforderung!

Alle Diejenigen, welche dem verstorbenen Hrn. **Dr. Binder** etwas schulden, ersuche ich: bis zum **1. September** dieses Jahres in meinem Bureau, Sandstraße 15, gegen Quittung zu zahlen.
Etwaige Rechnungen an den Nachlaß erbitte ich zu demselben Zeitpunkte.
Lübeck im August 1896.

Rechtsanwalt **Dr. Plitt.**

Zum 1. Oktober eine freundliche **Wohnung**, enthaltend 3 Zimmer nebst Zubehör. Wf. 190. Walmstraße 67.

Zum 1. Oktober eine **irdl. Wohnung** nach vorne, 2 oder 3 Zimmer, mit Wasser und allem Zubehör. Langer Lohberg 41.

Zum 1. Oktober eine **Parterre-Wohnung** vor dem Hofstenthor im Preise bis 170 Mk. Gessl. Offert. unt. **H. B.** a. d. Exped. d. Bl.

Eine kleine Wohnung mit Stall.
Preis 100 Mk. Schönkampstraße 17 a.

Logis für zwei junge Leute mit Beköstigung Mariesgrube 10.

Ein jüngerer Hausknecht zu sofort gef.
Fodenburger Allee 10.

Ein kräftiges Laufmädchen zu sofort gesucht.
B. Döhrmann, Holstenstraße 19.

Neuen hellen Honig
Pfund 48 Pf.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Verkauf einer Bäckerei.
Eine in einer Thortstraße belegene und seit vielen Jahren bestehende Bäckerei ist zu verkaufen. Näheres durch **C. Redelstorf**, Wahlenstr. 5.

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbelegungen.

MEYERS

= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

KONVERSATIONS-

LEXIKON

17 Bände in 17 Halbbänden gebunden zu 10 Mk.

Probhefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Für die Hausfrau! Grosse Ersparniss!!!

Otto Voigt's „Reiner Malz-Caffee“

das Pfund 24 Pfg.

concurrirt erfolgreich mit den theuren, in den Fabriken gepackten Marken. Jedes Quantum wird mittelst Electromotorenbetrieb schnellstens gemahlen. Wiederverkaufte Vorzugsprisje.

Obere Fleischhauerstraße 14. Otto Voigt.
Abtheilung Colonialwaaren: Laden rechts.

Grosser Ausverkauf!

Wegen baulicher Veränderung meines Geschäftshauses bin ich gezwungen, mein großes Lager von **Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren** schnell zu räumen und bietet sich daher allen Möbelkäufern, besonders **Brantleuten** die beste Gelegenheit, billig ihre Ausstattung einzukaufen.

Für nur gute Arbeit wird volle Garantie geleistet.

Ausstattungs-Magazin von H. Mohr, Engelsgrube 46

Wer leiht einem irrenden Mann 150 Mk. auf monatliche Abzahlung und gute Zinsen? Schriftl. Angeb. unt. **J. K.** a. d. Exped. d. Bl.

Ein fast neuer Gehrock-Anzug (Neuwert 75 Mk.) ist, weil verpaßt, für 25 Mk. zu verkaufen.
Langer Lohberg 18, 2. Etg. r.

Große Auction!

am **Mittwoch den 12. August**, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, über Mobilien, bestehend aus: 1 Sopha, 3 Stühlen mit schwarzem Damastbezug, ein mahag. Spiegel mit Schrank, ein Waschtisch mit Marmorplatte, zweithüriger Kleiderschrank, Auberbettstelle mit Bettzeug, Kinderwagen, Tische, Mangel zum Drehen, Bücherschrank, Bilder, ein großer Posten Leinen, bestehend aus Bettluchern, Handtüchern und Tischluchern, Cigarren, Wein, ein gr. Posten getragene Kleidungsstücke, diverse Stiefel, Regulateure, Taschenuhren, ein Rest Pfandschneide über Gold- und Silberfachen u. v. A. m.

Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.
Auf Wunsch wird auch Vorkauf gewährt

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Die Schweineschlachterei

von **W. Strohfeldt**
73 Glockengießerstraße 73

empfehlen:

Schweinefleisch . . .	Pfd. 50 Pf.
Carbonade	Pfd. 60 Pf.
Bopf und Bein	Pfd. 20 Pf.
Speck, fett u. mager .	Pfd. 55 Pf.
Balbfleisch	Pfd. 35 Pf.

Nur hiesige Waare.

Holzarbeiter-Verband

Mittwoch den 12. August,
Abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
bei **F. Lecke**, Lederstr. 3.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Bartels.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Ein modernes Waarenhaus.

Wer in Paris war, und sei es auch nur auf einige Tage, dem ist der Name Crespin sicher bekannt. Denn er ist an allen Straßenecken, an Tausenden von Dachgiebeln, auf den Tellern, Messern und Aschebechern der meisten Gartlächen und auch an vielen sonstigen Gebrauchsgegenständen zu lesen. Crespin war der Gründer des größten Abzahlungsgegeschäfts in Paris, welches auch wohl das bedeutendste der Welt ist. Einem Artikel in der „Boss. Ztg.“ entnehmen wir über das nun in anderen Händen befindliche Waarenhaus folgende interessante Einzelheiten:

Droben in dem 1860 mit Paris vereinigten nennmehrigten Stadttheil Montmartre nimmt es ein von dem Boulevard Barbès, den Straßen Clignancourt und Christiani umschlossenes Geviert ein. Aus der Ferne kündigt es sich durch eine hohe Kiesenkuppel an, die Abends starke elektrische Strahlen weithin sendet.

Ein halbkreisförmiger Ausschnitt (Boulevard Barbès) bietet in seiner Mitte den Eingang durch eine mächtige Bogenhalle. Oben eine kunstreiche große Uhr, auf beiden Seiten, in großen Nischen, zwei überlebensgroße Bronzegruppen (von Falgniere), deren Bedeutung — „Anzeigen sind die Seele des Handels“ und „Durch Fleiß und Arbeit gelangt man zum Wohlstand“ — freilich die Wenigsten errathen dürften. Dasselbe ist auch mit dem oben über dem Bogen angebrachten Hochrund der Fall — der Fortschritt, Handel und Gewerbefleiß mitziehend — obwohl es ebenfalls von einem der bedeutendsten jetzigen Bildhauer Frankreichs (Dalon) herrührt. Das breite und hohe Bogenthor ist offen, besteht nur aus Spiegelthüren, sodas man sofort ins Innere hineinsieht, und das durch seine Pracht geradezu überwältigend wirkt. Wir treten in eine runde Halle, die bis zur Kuppel reicht und sechs Stockwerke zeigt. Unten ist die allseitig offene Halle von 15 Niesensäulen aus glänzendem, polirtem, rothem schottischem Granit umgeben. Bis hinauf zur Kuppel flimmert und blendet alles: vergoldete wuchtige Caryatiden und andere Gestalten, Säulen mit vergoldeten Knäufen, bemalte Bwidel zwischen den Bogen, Glasgemälde, prächtige Bronze-Armleuchter, in der Kuppel selbst ein kunstvolles Deckengemälde. Hin und wieder hängen farbenreiche Teppiche in den Deckungen. Ein Königschloß hat kein großartigeres, prachtvolleres Treppenhaus. Denn ein solches bildet gewissermaßen diese hohe Kuppelhalle, indem an zwei Seiten sich die Treppen anschließen, alle leicht und kühn gebaut, auf Säulen und Streben ruhend, sodas überall Luft und Licht durchdringen.

Die unteren Haupt- und Seitenhallen ruhen auf langen Reihen schöner Granitsäulen, die Bogen stützen. Die Haupttreppen sind aus Marmor, die andern aus sonstigem harten, hellen Gestein. Ueberall riesige Spiegelscheiben, die all diese Pracht wieder spiegeln und die ohnedies langen Hallen unendlich erscheinen lassen. Oben Glasgemälde, die Decken von ersten Künstlern mit Gemälden versehen. Es bieten sich überraschende Fernsichten, dabei Ausblicke nach tieferliegenden Langsälen und mächtigen Höfen, in denen Wagen ab- und zufahren,

Waaren auf- und abgeladen werden. Ueberall in den langen Hallen stehen Kunstwerke aus Bronze, Thonbrand und Marmor. Einen Ehrenplatz inmitten einer der Haupthallen nimmt die Amazone von Riß ein, eine genaue Wiederholung des Berliner Urbildes, in schöner Bronze gegossen. Sie gehört hier überhaupt zu den bekanntesten Kunstwerken. In der Mitte des Gebäudes befindet sich ein großer Hauptsaal, dessen breite Wölbungen und Decken kunstreiche Wandgemälde aufweisen. Der Festsaal, zu dem die große Marmortreppe führt, hat in seiner Decke über 500 Quadratmeter Glasgemälde, alle nach den Entwürfen eines bedeutenden Künstlers (Hippolyte Vertane) in glänzenden Farben ausgeführt. Alle Künste, Gewerbe und Zeitalter, die Sittengeschichte des Alterthums und der Renaissance, Götterlehre, heutiges Leben, Landschaftliches usw. sind in Wand- und Glasgemälden dargestellt. Abends bei elektrischer Beleuchtung erscheint das Ganze als ein unendlicher Feenpalast.

Weder in Paris, noch Berlin und Wien, noch in sonst einer Stadt habe ich ein Kauf- und Geschäftsgebäude gesehen, das auch nur annähernd eine gleich großartige, umfassende, dabei geschmackvolle künstlerische Ausstattung aufzuweisen vermöchte, wie die Magasin Dufayel. Was ich aus London, New-York usw. über den künstlerischen Schmuck der großen Geschäftshäuser erfahren habe, kann erst recht nicht mit dem hier Gebotenen verglichen werden.

Was die künstlerische Ausschmückung ungemein zur Geltung kommen läßt, ist, das es sich um kein eigentliches Webestofflager handelt. Hier sind zu finden Möbel — allein 800 vollständige Zimmer und Einrichtungen aufgestellt — Pianos, Bronzen, Teppiche und Polsterwaaren, Glas, Porzellan, Gold- und Silberfachen, Schmuck, Uhren, Küchengeräthe und Kücheneinrichtungen Bettwaaren, Reisebedarf, Vorhänge, Lampen, Delgemälde und andere Bilder, Heizrichtungen, Kinderwagen, Fahrräder, Billards, Schankische und Erfordernisse der Schankwirth, Sattelzeug und Stallgeräthe, Nähmaschinen, China- und Japanwaaren, Spielsachen, Lampen, Musikinstrumente usw. Alle diese Waaren stehen frei oder in fristgehendem Schaufenster, so das überall Durchblick vorhanden ist.

Alles auf Abzahlung. Die festen Preise sind überall an den Waaren vermerkt, so das Irrthum und Uebervorthellung ausgeschlossen erscheinen. Die Preise entsprechen ganz denen in andern gleichen Geschäften, und dürften im allgemeinen zu den billigeren gehören, soweit aus angestellten Vergleichen sich schließen läßt. Thatsächlich sind nicht bloß Abzahler die ständigen Kunden des Hauses, sondern es wird auch viel baar gekauft. Das Haus Dufayel hat durch seine Werber und Geldeinheber 1,700,000 Kunden, Abzahler, in Paris und auswärts, zusammengebracht, bei denen jede Woche oder jeden Monat der vereinbarte Betrag abgeholt wird. Der gekaufte Gegenstand wird geliefert, wenn ein Viertel eingezahlt ist und der Preis 100 Fr. nicht erreicht; bei 100 bis 150 muß ein Drittel, bei Gegenständen über 150 die Hälfte eingezahlt sein. Keine andere Bürgschaft als die Redlichkeit des Abzahlers wird verlangt, über dessen Verhältnisse man sich natürlich zu vergewissern

sucht. Natürlich giebt es auch faule Kunden. Andererseits aber geht das Bestreben der Werber und Geldeinheber dahin, nach Abzahlung des ersten Einkaufes die Kunden zu bewegen, mit ihren Abzahlungen fortzufahren, um betreffenden Falles einen notwendigen Gegenstand sofort sich verschaffen zu können. Was im Waarenlager des Geschäftes nicht geführt wird, kann der Kunde sich in anderen Läden verschaffen. Er erhält eine Liste von 400 Modewaarenlagern, Fertigsachen, Hüten, Wäsche, Schuhwerk u., worin sein vom Haus Dufayel ausgestellter Gutschein als Baargeld in Zahlung genommen wird, selbst wenn er den Betrag noch nicht voll eingezahlt hat. Sogar Wein kann man auf diese Weise in 28 Pariser Lagern kaufen. Gar viele kleine und Mittelleute haben sich seit Jahren ganz an ihre Abzahlungen gewöhnt, so das sie immer damit fortfahren, um auf bequeme, fast unmerkliche Weise ihre notwendigen Einkäufe machen zu können. Das Abzahlgeschäft ist für sie eine Art Sparkasse; man richtet sich so ein, das die Abzahlung vorweg von dem Einkommen abgeht. Manches junge Ehepaar vervollständigt sich dadurch seine Einrichtung, manches Dienstmädchen oder Arbeiter schafft sich Möbel und Bett, Wäsche und selbst das Brautkleid durch solche Abzahlungen an. Die Sicherheit und der Umfang des Dufayelschen Geschäftes beruhen unzweifelhaft auf der großen Zahl solcher ständigen Kunden und altgewohnten Abzahlern. Das auch Wohlhabendere dort kaufen, beweisen die vielen besseren theuren Waaren, die zahlreichen Kunstwerke, kostbaren Uhren und Schmucksachen, die dort aufgestellt sind und die Schaufenster füllen.

Dieses riesige Abzahlgeschäft wurde 1856 durch Crespin gegründet und vor fünfzehn Jahren von dessen Theilhaber Dufayel ganz übernommen. Das nach und nach aufgeführte und vergrößerte Geschäftsgebäude deckt jetzt 13 800 Quadratmeter und ist schon zu klein geworden, so das mehrere Nebenstellen in Paris, Versailles und den Pariser Außenstädten gegründet werden mußten. Seit 1887 vereinigte Dufayel damit sein Unternehmen für Anschlagwesen. 1889 hatte er alle Maueranschläge u. für die Weltausstellung übernommen. Die Leitung dieses Unternehmens ist in einem kleinen Theile des Geschäftsgebäudes untergebracht. In diesem Unternehmen, dem Geschäftshaus und seinen Nebenstellen, sowie Werkstätten sind zusammen 7 bis 8000 Angestellte und Arbeiter angestellt. Für das Anschlagwesen hat Dufayel alle an städtischen Gebäuden und Häusern hierzu verfügbaren Stellen gepachtet, außerdem 8000 Giebel und Stellen an Häusern in Paris, dann alle Wandflächen der Bahnhöfe und Gebäude der Westbahngesellschaft.

Dufayel ist es, der die seit Jahren so ungemein in Aufnahme gekommenen bunten Mauerbilder oder Bilderanzeigen in seine Rahmen einfügt und für deren Erhaltung Sorge trägt. Alle von ihm gepachteten Mauerflächen sind eingerahmt und in Felder eingetheilt. Ueberall prangt sein Name, auch die Anzeige seines Waaren-Abzahlungsgegeschäfts. Ohne ihn wären die Mauerbilder nicht so schnell und allgemein möglich geworden, so das er auch in dieser Beziehung die Kunst fördert.

Wie hoch beläuft sich der Umsatz seines Geschäftshauses? Darüber weiß ich nichts bestimmtes zu sagen.

Die Rache eines Hühnchen.

Roman von M. Wibdern.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Eine neue günstige Botschaft!“ rief Frau Hinrichs der Eintretenden entgegen. Und Hermine neben sich auf das Sopha ziehend, setzte sie hinzu: „Der brave Junge da ist Knecht in der Waldschenke des Herrn Minz und will beschwören, das sich ein Fehler in den Alibi-Beweis des entlassenen Kutschers geschlichen, welcher Johann Gutter verhängnisvoll werden muß. Aber erzählt selbst, junger Mensch — nun auch der Dame hier, was Ihr mir soeben mitgetheilt, und noch heute an maßgebender Stelle zu Protokoll geben müßt.“

„Ja, ja, erzählt!“ rief jetzt auch Hermine, deren bleiches Antlitz plötzlich von heller Röthe bedeckt wurde. Zum Glück für die Ungebuld der Barones ließ sich der Bursche auch nicht nöthigen. Er begann unverzüglich den bereits gemachten Bericht zu wiederholen. Freilich that er dies in dem Rauberwelsch des ungebildeten Landbewohners jener Gegend. In eine verständlichere Sprache übertragen, lautete sein Bericht ungefähr folgendermaßen:

„Was ich jetzt auch der Schwester mittheilen will, hätte ich gewiß schon längst zur Anzeige gebracht, wenn mir nur eine Stunde freie Zeit bewilligt worden wäre, in der ich den notwendigen Gang in die Stadt hätte machen können. Und doch brannten mir meine gemachten Beobachtungen auf der Seele, seit ich wußte, der freundliche Herr Forstassessor schmachte in Untersuchungshaft, während Johann Gutter, dem ich die That so viel eher zutraue, frei umhergeht. Freilich scheint auch auf ihn der Verdacht der Thäterschaft in hohem Maße gefallen, aber der Schankwirth hat seinen Verwandten ja aus der Patzche gezogen, indem er das Alibi desselben

nachwies — wie die Gerichtsherrn sagen, Er that dies gewiß nach bester Ueberzeugung. Und doch sprach mein Brodherr die Unwahrheit, als er versicherte, das sich der Bette gerade während der Zeit, in der der Mordversuch verübt worden, schlafend in seiner Schankstube aufgehalten hätte.“

„Wißt Ihr das wirklich?“ rief Hermine.

Der Knecht nickte. Dann begann er von neuem:

„Der bisherige Kutscher Herrn von Stieler war an dem bewußten Tag gleich nach Tisch zu uns herausgekommen, und die Bette hatten mit einander gezecht, bis sie müde geworden und sich jeder in eine Sophaecke setzten, um Besserruhe zu halten. Beide schnarchten auch bald nach Herzenslust. Aber Johann konnte nicht lange geschlafen haben, denn von dem Fenster einer Bodenkammer aus, in der ich zufällig nach meinem Taschmesser suchte, sah ich ihn kaum eine halbe Stunde später — irgend einen Gegenstand mit der rechten Hand unter seinem Rock versteckt haltend — ins Freie treten, oder richtiger gesagt — schleichen, um gleich danach, zwischen den Bäumen des Waldes zu verschwinden. Ich kümmerte mich aber nicht weiter um ihn, da ich andere Gedanken im Kopf hatte, erschraf auch kaum, als bald darauf ein Schuß fiel. Dachte ich doch, einer der Unterförster, oder auch der Herr Forstassessor hätten vielleicht zu ihrem Vergnügen nach einer Krähle oder in einen Baum geschossen.“

Kurze Zeit nachher traf dann jedoch die Nachricht in der Waldschenke ein, das im Forst ein Mord verübt worden sei. Ich hatte die Schreckensbotschaft entgegengenommen. Als ich mit dem Gast, welcher sie gebracht, in das Schenckzimmer trat, schliefen die beiden Bette noch immer, mein Herr wenigstens. Denn der andere, welcher, wie gesagt, inzwischen schon einmal wach und im Wald gewesen, stellte sich nur so.“

„Könnt Ihr das auch beschwören?“ fragte Hermine.“

„Gewiß, Schwester!“

„So zögert keinen Augenblick, zu dem Untersuchungsrichter zu eilen. Ist der Herr nicht selbst auf seinem Amtszimmer, so werdet Ihr dort sicher einen Vertreter finden, dem Ihr Eure Aussage machen könnt. Nur thut dies unverzüglich — ich bitte Euch darum.“

Seltamerweise zeigte sich der junge Mensch nun aber plötzlich verlegen. Aufstehend drehte er die breite Schirmmütze in den Händen.

„Nun, was zögert Ihr noch?“ fragte die Barones. „Mir fällt nur ein,“ stieß der Knecht hervor — damit auch den wahren Grund verrathend, weshalb er bisher geschwiegen, „wenn ich durch diese Anzeige aber den Dienst in der Waldschenke verliere? Ach, und daran ist doch wohl kaum zu zweifeln!“

„So werde ich Euch dafür einen andern auf dem Schloß verschaffen,“ entgegnete die Barones.

„Können Sie das auch, Schwester?“

„Ich gebe Euch mein Wort darauf,“ entgegnete Hermine in so überzeugendem Ton, das der junge Bursch ihr nun wohl glauben mochte. Wenigstens machte er seinen tiefsten Krachfuß und entfernte sich gleich darauf aus dem Zimmer.

Als die Thür hinter ihm in das Schloß gefallen, athmete Hermine tief auf. Dann schlang sie ihre Arme um den Hals der Rätthin.

„Das wird wohl genügen, den Verdacht von Herrn von Bandelow auf den wahren Thäter zu lenken!“ rief sie dann.

„Unzweifelhaft, Schwester Minna, denn so muß auch ich Sie wohl nennen, nachdem Herr von Stieler wieder zum Bewußtsein gekommen,“ erwiderte die Rätthin. „Aber vielleicht weiß unser Patient noch etwas auszusagen, was bedeutungsvoll für die Sache des Forstassessors — damit auch bedeutungsvoll für Sie selbst, sein könnte.“

Aber nach allen Anzeichen und Aufschlüssen muß es eine hübsche Anzahl von Bechnmilionen sein. Wenn allein auf Grundstücke und Gebäude mehrere Bechnmilionen verwandt werden können, muß das Geschäft etwas einbringen und sich lohnen, trotz der billigen Preise und der großen geschäftlichen Unkosten.

Soziales und Partei-Leben.

Adressen der Mitglieder der Generalkommission. C. Legien, Hamburg, Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstraße 8, 1 Tr. A. Koeske, Hamburg, Einbildung, Meißnerstraße 5, S. 1. A. Bringmann, Hamburg, Wandsb., Fehlfelderstraße 28, 1 Tr. Frau W. Kähler, Wandsb., Königstraße 57. G. Sabath, Hamburg, St. Georg, Drennerstraße 56, 4 Tr.

Beinahe zum Streik wäre es kürzlich im Mannesmann-Röhrenwerk zu Bliedinghausen gekommen. Anlaß gab eine neue Arbeitsordnung, die mit dem 1. August in Kraft treten sollte. Dieses neue Reglement verläugerte die tägliche Arbeitszeit um fünfviertel Stunden, ohne angemessenen Ersatz durch Erhöhung des Arbeitslohnes zu bieten, auch unterlagte die neue Arbeitsordnung den Arbeitern während der 45 Minuten währenden Mittagspause, das Werk zu verlassen. Am Morgen des 1. August nun blieb die Nachtschicht im Werk und es erfolgte mit der inzwischen angetretenen Tagsschicht eine Beratung, deren Ergebnis die Mitteilung an den Betriebsdirektor war, daß sich die Arbeiter der neuen Arbeitsordnung nicht fügen und, wenn die Direktion auf dieser bestünde, die Tagsschicht die Arbeit nicht aufnehmen würde. Der Betriebsdirektor Arholm erwiderte hierauf, daß er die neue Arbeitsordnung durchzuführen werde. Die Arbeitsverweigerung sei ungesetzlich, dagegen könnten die Arbeiter kündigen und verlangen, während der Kündigungszeit in der bisherigen Weise beschäftigt zu werden. Daraufhin nahm die Tagsschicht die Arbeit zwar auf, aber alsbald erfolgten zahlreiche Kündigungen seitens der Arbeiter. Nachdem etwa 50 Arbeiter (nach Mitteilungen der Arbeiter selbst waren es 90, bemerkt die Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“) gekündigt hatten, ließ der Direktor Lang erklären, daß von der Einführung der neuen Arbeits-Ordnung Abstand genommen worden sei. Daraufhin wurden auch die Kündigungen zurückgezogen.

Für Werkmeister. Prinzipielle Bedeutung hat das Urteil der Kammer II des Gewerbegerichts, durch welches eine Entschädigungsklage des Werkführers Sch. gegen den Hutfabrikanten Bambus erledigt wurde. Sch. beanspruchte wegen unberechtigter Entlassung 130 Mk., sein Monatsgehalt, wogegen der Beklagte geltend machte, Kläger habe durch beharrliche Weigerung der Arbeit einen Grund zur sofortigen Entlassung gegeben. Sch. hatte sich nämlich geweigert, Arbeiten an der Presse zu verrichten, für die in Folge des Hutmacherstreiks keine andere Arbeitskraft in der Fabrik vorhanden war. Die vom Gericht veranstaltete Beweiserhebung ergab, im Gegensatz zu gewissen Behauptungen des Beklagten, daß der Kläger tatsächlich bei Bambus die Stellung eines Werkführers inne hatte. Darauf verurteilte der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Assessors v. Schulz den Fabrikanten, an Sch. 130 Mk. zu zahlen. In der Begründung wurde gesagt, Kläger hätte als Werkführer nur die Aufsicht zu führen, das Nachsehen und das Abnehmen der Arbeit zu befragen und ähnliche Verrichtungen auszuüben, und wäre selbst während eines Streiks nicht verpflichtet gewesen, die Thätigkeit eines Arbeiters zu übernehmen. Aus diesem Grunde müsse seine Entlassung als ungerechtfertigt angesehen werden.

Mit seinem Lächeln in das erregte Gesicht der Baroness lehend, setzte die Matrone hinzu:

„Ohne daß Sie mir Geständnisse gemacht haben, weiß ich ja bereits längst, welcher Art die Beziehungen sind, in denen Sie zu Herrn von Wandelow stehen.“

Sehr zur Erleichterung Hermine's unterbrach in diesem Augenblick die eintretende Köchin das Gespräch der beiden Damen. Da dieselbe allerlei Befehle entgegenzunehmen hatte, benutzte die Baroness die Gelegenheit, der Köchin zu entweichen und begab sich wieder zu dem Kranken.

Der Doktor schlief noch immer, und sie setzte sich, nachdem sie den Diener, welcher sie während ihres Fernseins vertreten — hinausgeschickt, mit einer Handarbeit an das Fußende des Bettes.

Aber während die schlanken Finger der Baroness eifrig die Häkelnadel führten, waren ihre Gedanken weit entfernt davon, sich mit dem feinen Deckchen zu beschäftigen, an dem sie arbeitete.

In heißer Sehnsucht dachte sie an den schwergeprüften Geliebten und wünschte in innigem Gebet den Zeitpunkt herbei, an dem ihm die Freiheit zurückgegeben werden mußte. Aufleuchtenden Auges malt sie sich darauf das Wiedersehen mit ihm aus, um doch bald schmerzlich aufzufahren:

„Aber was dann — was dann? Wird der Vater nicht auch jetzt noch, wo er der Aussicht verlustig gegangen, Arno Wolken zum Schwiegersohn zu bekommen, an der Weigerung festhalten, einem unermögenden Bewerber die Hand seiner Tochter zu gewähren?“

Sie fürchtete es. Dennoch wollte — konnte sie nicht von Conrad von Wandelow lassen. Es stand fest in ihrer Seele, daß sie ihm unter allen Umständen die versprochene Treue hielt. Trotzdem hangte ihr vor dem Kampfe, dem

Ein Unfall, der durch die Folgen eines Betriebsunfalles veranlaßt wurde, berechtigt auch dann — nach einer kürzlich gefällten Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes — zum Bezuge einer Rente, wenn er an und für sich keinen versicherten Betriebsunfall darstellt. Der „Mühlarzt“ Laschinger hatte sich bei der Neueinrichtung des Sägewerks einer Mühle derart verlegt, daß er nach beendetem Feilverfahren ein unangenehmes Blasenleiden zurückbehielt. In einer besonders dunklen Nacht stürzte er bei Verrichtung eines gewissen Bedürfnisses über einen eisernen Reifen, der für das Wasserrad bestimmt war. Er beantragte dann bei der Müllerei-Versicherungsgesellschaft die Gewährung einer Unfallrente, die er nach dem Grade seiner Erwerbsunfähigkeit bemess, der durch beide Unfälle zusammen verursacht worden war. Die Müllerei-Versicherungsgesellschaft sträubte sich indessen ganz besonders dagegen, für die Folgen des eben geschilderten zweiten Unfalles aufzukommen, den sie als einen Unfall des gewöhnlichen Lebens bezeichnete. Das Reichs-Versicherungsamtes als letzte Instanz verurteilte sie jedoch, dem Kläger die Folgen des ersten Unfalles mit 20 pCt. und die des zweiten mit 30 pCt. der Vollrente zu entschädigen, so daß Laschinger bis auf Weiteres 50 pCt. derselben zufließen. Der Vorsitzende führte aus, es sei für diese Bemessung der Rente maßgebend gewesen, daß zwischen dem ersten, dem Betriebsunfall, und dem zweiten Unglück des Klägers ein unverkennbarer innerer Zusammenhang bestehe.

Der Schreinerstreik in Brüssel wird sehr hartnäckig werden und scheint des Erfolges sicher. Die Arbeiter verlangen die Stunde einen Mindestlohn von 50 Centimes. Der Gouverneur von Brabant, den sie um seine Vermittlung gebeten, eröffnete der Brüsseler Schreiner-Vereinigung, daß die Arbeitgeber unter keiner Bedingung die Lohnfrage einer Prüfung von Arbeitern und Meistern unter seinem Vorbehalt unterbreiten wollten und es unter ihrer Würde hielten, sich noch mit den Forderungen der vereinigten Schreiner zu beschäftigen. Die Arbeiterbörse hat, um sich neutral zu halten, ihre Thätigkeit für die Schreiner wie für die Arbeitgeber eingestellt. Den Ausständischen sind große Unterstützungen zugesichert. Die Möbelschreiner-Vereinigung stellte ihnen ihre ganze Kasse zur Verfügung. Auch werden Gelder aus London, Wien und Genf erwartet. Ebenso beschloß die Brüsseler Arbeiterliga, für die Forderungen der Hauschreiner einzutreten. Gestern hielten die Ausständischen eine große Versammlung ab und durchzogen dann, an 2000 Mann stark, die Vororte Laeken und Schaerbeek, um die noch arbeitenden Genossen in die Bewegung zu ziehen.

Aus Nah und Fern.

Ein frühreifer Prinz. In der bulgarischen Armee, schreibt die Wiener Wochenschrift „Neue Revue“, herrscht seit einigen Tagen heller Jubel. Der Kronprinz hat in Begleitung seines Adjutanten — nein: Kindermädchens dem Lager von Kniaschewo bei Sofia einen längeren Besuch abgestattet und bei den Soldaten und Offizieren eine begeisterte Aufnahme gefunden, die ausschließlich ihm selbst galt und nicht etwa dem Kindermädchen. Der Prinz scheint nämlich, dank einer besonders glücklichen Veranlagung, über das Stadium der Binnsoldaten hinausgekommen zu sein, denn seine Erzieher halten es, trotz des zarten Alters des Knaben, für angemessen, ihm für seine weitere Fortbildung schon jetzt lebendige Soldaten zur Verfügung zu stellen. Das Experiment von Kniaschewo gelang über alles Erwarten gut, denn Prinz Boris „besichtigte“ nicht nur das Lager in allen seinen Theilen, sondern „wohnte“ auch der Defilierung der Truppen „bei“

sie mit dem Vater, vielleicht auch mit der Großmutter entgegenging. Als ihr auch wieder einfiel, daß der Dheim morgen seinen Rechtsanwalt sehen wollte — jedenfalls um die unseligen Wechsel präsentiren und protestiren zu lassen — fühlte sie sich vollends elend und brach in leises Weinen aus. Die Hände über das Gesicht gelegt, schluchzte sie vor sich hin.

Auf diese Weise bemerkte sie nicht, daß sich die Augen des Patienten geöffnet hatten und seine Blicke beobachtend auf ihr ruhten.

Eine ganze Weile verging. Da hörte sie den Dheim plötzlich leise sagen: „Schwester, weshalb weinen Sie denn?“

Die Hände glitten von dem farblosen Mädchengesicht. Mit dem Ausdruck des Schreckens blickte Hermine zu dem Kranken nieder.

„D, o — verzeihen Sie, Herr Doktor,“ stammelte sie, setzte aber sogleich gefasster hinzu: „Jedes Menschenleben birgt wohl seinen Schmerzensheil! Ich aber dachte soeben an den meinen.“

Eugen von Stieler nickte.

„Ja, ja,“ flüsterte er wiederholend, „jedes Menschenleben birgt seinen Schmerzensheil! Sie haben recht, Schwester. Nur daß der Eine mehr, der Andere weniger zu tragen hat.“

Nach einer kleinen Pause, während welcher seine Augen unausgesetzt auf dem jungen Gesicht ihm gegenüber geruht hatten, meinte er in dem gleichen, kaum vernehmlichen Ton:

„Aber erfahren möchte ich doch, worin Ihr Schmerzensheil besteht.“

„Vielleicht offenbare ich Ihnen das nur zu bald,“ entgegnete die Pflegerin. „Im Moment bitte ich jedoch,

und sagte nach Beendigung der Parade zu den ihm umringenden Offizieren: „Ich bin sehr zufrieden, ich danke ihnen, meine Herren!“ Diese fast bedächtigende Fröhlichkeit eines dreijährigen Kindes giebt zu denken. Aber freilich, Prinz Boris hat schon als Säugling die goldene Tapferkeitsmedaille erhalten.

Vorstellung über Sonnen- und Mondfinsternisse bei den Afrikanern. Am Sonntag hat bekanntlich eine Sonnenfinsternis stattgefunden. Das ist ein Ereignis, das Millionen von Afrikanern Bestürzung, Furcht und Schrecken einflößt. Wenige Naturereignisse machen einen so tiefen Eindruck auf sie, wie das Verschwinden der Sonne bei Tage, oder des Mondes bei Nacht, wenn der Himmel klar und unbewölkt ist. Für Sonnenfinsternis sagen die meisten Afrikaner „Der Mond hat die Sonne ergriffen (oder „gefangen“) und für Mondfinsternis: Die Sonne hat den Mond ergriffen (oder gefangen).“ Schon diese Ausdrücke deuten darauf hin, daß es sich nach den Vorstellungen der Afrikaner bei Sonnen- und Mondfinsternissen um einen Kampf zwischen den beidem Himmelskörpern handelt. Ein Neger aus Zentral-Afrika hat in seiner Muttersprache nähere Angaben über den Ursprung der Feindseligkeiten zwischen Sonne und Mond gemacht. In etwas freier Uebersetzung lautet es wie folgt: Wie die Leute sagen, bestand in früherer Zeit Friede und Freundschaft zwischen Sonne und Mond. Dies dauerte bis zu der Zeit, wo die Sonne einer Tochter das Leben schenkte. Als das geschehen war, rief sie den Mond herbei und bat ihn, ihre Tochter so lange zu halten, bis sie zurückkehre, sie wolle ausgehen, um ein Bad zu nehmen. Der Mond erfüllte die Bitte und nahm die Sonnen- tochter zu sich; er war aber nicht im Stande, sie in seinen Händen zu halten; denn als er sie anrührte, verbrannte sie ihn, und als er die Hitze fühlte, ließ er das Sonnenkind los, das nun auf die Erde fiel. Von dieser Tochter rührt die Hitze auf der Erde her. Als nun die Sonne zurückkehrte und den Mond sah, fragte sie ihn: „Wo ist meine Tochter?“ „Deine Tochter,“ entgegnete der Mond, „hat mich verbrannt, deswegen habe ich sie losgelassen, und sie ist auf die Erde gefallen.“ Da wurde die Sonne zornig und stürzte sich auf den Mond, um ihn zu ergreifen.

Andere Leute aber geben eine andere Darstellung. Der Weg des Mondes, sagen sie, ist voller Dornen, die Straße der Sonne dagegen ist schön mit Sand überstreut. Aus diesem Grunde kann der Mond nicht so schnell marschiren wie die Sonne. Wenn er nun vom Marsche ermüdet ist, dann pflegt er die Straße der Sonne zu betreten; sobald die Sonne dies bemerkt, greift sie den Mond an, um ihn zu vertreiben. Wenn die Menschen sehen, daß die Sonne den Mond ergriffen hat, dann nehmen sie den großen Holzmörser, binden die Öffnung mit Leder zu und fangen an, zur Sonne zu beten, indem sie sagen: „Sonne, Sonne, laß es, laß den Mond los.“ So machen wir es in unserem Lande, wenn die Sonne den Mond ergriffen hat.

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 81 des „Reporter“ illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste Nr. 5899) hat folgenden Inhalt:

Die Blüthe eines Kalenden. (Mit Illustration.) — Die Ringlämpfer, Novelle von Leon Robin. Deutsch von Anna Nagel. (Mit Illustration.) — Auf offener See. Skizze von Otto Bergmann. (Mit Illustration.) — Ein Menschenopfer. (Mit Illustration.) — Der Chöreinsturz in der Kirche zu Leunenberg. (Mit Illustration.) — Der neue Präsident von Haiti. (Mit Portrait.) — Ein Abstrich im Gebirge. (Mit Illustration.) — Ein Prachtgebäude. — Musterschuss. — Brand und Altgeld. (Mit Portrait.) — Die zweiföpfige Schlange. (Mit Illustration.) — Großes Volkslieb-Preiswettbewerb. — Regierbild. — Briefkasten. — Professor Dr. Angerstein. (Mit Portrait.) — Anzeigen.

nicht danach zu forschen, sondern mir lieber zu sagen, wie Sie sich fühlen.“

„Gut — ich möchte fast meinen recht gut!“

„Gott sei Dank!“ rief Hermine. Es war jedoch, als wenn sie diesem Ausruf noch irgend etwas hinzufügen wollte — das Wort aber noch zu rechter Zeit wieder zurückhielt.

„Sie wollten noch etwas sagen“, meinte der Doktor denn auch.

Hermine schüttelte den Kopf.

„Doch, doch, Schwester. — Aber sprechen Sie nur. Was es auch sei, Sie dürfen nicht fürchten, mich aufzuregen.“

„Nun denn, ich möchte gern wissen, ob Sie sich erinnern — in welcher Weise.“

Sie stotterte und fuhr nur zögernd fort „Sie eigentlich zu dem bösen Unfall gekommen, der Sie auf das Krankenlager warf.“

„Unfall?“ — Aber Schwester, hier kann doch von keinem Unfall die Rede sein. Ich bin ja meuchlings überfallen worden.“

„Und — wissen Sie vielleicht auch, von wem?“ —

„Gewiß — wenigstens meine ich es zu wissen. Ich hatte nämlich an dem betreffenden Nachmittage, welcher mir so verhängnisvoll werden sollte, während ich den Sautoer Forst passirte — leise — schleichende Schritte hinter mir vernommen. Ich erinnere mich ganz genau, daß sich mir dieselben aus der Richtung einer kleinen Waldschenke näherten, über deren Thür ich den Namen „Gottlieb Minz“ gelesen. Als ich mich an einer Biegung des Wegs — jedenfalls unbemerkt von meinem Verfolger umschaute, sah ich —“

(Fortsetzung folgt.)